

# Volk-&Anzeigebblatt.

Nro. 106. 32. Jahrgang.

Abonnementspreis,  
Bei der Redaktion 90 Pfg.  
durch die Post bezogen 1 M.  
15 Pfg. vierteljährlich.

Erscheint  
Dienstag,  
Donnerstag  
& Samstag.

Einschlags-Gebühr.  
Die 3spaltige Zeile od. deren Raum  
6 Pf. Anzeigen welche bis Montag,  
Dienstag und Freitag Mittags  
eintreffen, finden Ausnahme.

Winnenden, Dienstag, 7. Septbr. 1880.

## Winnenden. Aufforderung.

Diejenigen Mitglieder des landw. Vereins, welche um Abzeichen zum Eintritt in den innern Kreis beim landw. Hauptfest in Cannstatt bitten wollen, müßten sich bei dem Unterzeichneten innerhalb der nächsten Tage melden, um rechtzeitig die Mitgliederzahl dem Herrn Vereinsvorstand anzeigen zu können.  
Den 3. Sept. 1880. Stadtschultheiß Zent.

## Winnenden. Aufforderung zur Steuerzahlung.

An der Steuer pro 1880/81 ist nunmehr die Hälfte verfallen. Diejenigen, welche bis jetzt diese Hälfte noch nicht bezahlt haben, werden hiemit zur alsbaldigen Bezahlung ihrer verfallenen Schuldigkeit aufgefordert. Da jeden Monat Staats- und Corporationssteuer an die Oberamtspflege abzuliefern ist, so ist es nicht möglich, eine längere Zahlungsverzögerung zu dulden, um so weniger als die Stadtpflege auch sonstigen Verpflichtungen nachzukommen hat.  
Den 3. September 1880. Stadtschultheißenamt.

Winnenden.  
Diejenigen Gebäudebesitzer, bei denen im Laufe des Jahrs Aenderungen, welche in Hinsicht des Brandversicherungs-Anschlags einer veränderten Schätzung oder Klassen-Eintheilung zu unterwerfen wären, vorgekommen sind, werden zur Anmeldung derselben bis 15. Oktober d. J. aufgefordert.  
Den 4. September 1880. Rathsschreiberei.  
Nagel.

## Untertürkheim. Marktstände- Verpachtung.

Nachdem die Pachtzeit im letzten Frühjahr abgelaufen ist, so findet am **Mittwoch** den 15. d. M. von Morgens 9 Uhr an, eine neue Verpachtung sämtlicher Marktstände auch der für Kübler mit Ausnahme der für Schuhmacher statt, wogegen Letztere am Donnerstag den 16. Morgens 7 Uhr verpachtet werden.  
Den 3. Septbr. 1880. Gemeindepflege.

Winnenden.  
Einen Arbeiter,  
der selbstständig arbeiten kann, sucht  
David Müller, Schuhmacher.

Winnenden.  
**An & Verkauf von Staatspapieren,**  
Prioritäten, Coupons etc., Auszahlungen und Wechsel auf New-York  
und anderen Plätzen Amerikas.  
Julius Finck.

Nettersburg.  
Mittwoch den 8. d. M. Nachmittags  
1 Uhr werden höherem Auftrag zu Folge  
nachstehende

**Arbeiten**  
im Schulzimmer im Abstreich vergeben.  
Eine Stellenvorrichtung an 1 Fenster,  
2 Ventilation, Abwasser-Rinnen an  
sämtliche Fenster, Rinnen an den  
Subsellien für Griffel etc.  
Den 4. Sept. 1880. Schultheißenamt  
Hahn.

Winnenden.  
Bei Thomas Mayer Schreiner sind  
zu haben: Kleider- und Küchekästen,  
Bettladen, hartholzene Tische, gut  
gearbeitete Sessel und andere Stühle,  
Koffer und Nachtkäste.

Winnenden.  
Nächsten Donnerstag den 9. d. M.  
Vormittags 11 Uhr werden im Hof des  
alten Schulhauses 6 Stück alte Fenster,  
Bretter, 1 Tischle und 1 Fuß von einer  
Schultafel gegen sogleich baare Bezah-  
lung im Aufstreich verkauft.

Stiftungspflege.  
Winnenden.  
Von morgen Mittwoch an ist frischer  
**Kalk**  
zu haben bei Ziegler Bader.

Leutenbach.  
Den Gaisensbesitzern zur Nachricht,  
daß ich einen schönen schwarzen horn-  
losen Bock zum Reiten parat halte.  
Schneider Scholl.

**Neue Seringe,**  
franco dort per Post zollfrei,  
Präsent extraff. schönste 15 pr. Faß 2,50  
Präsent extraff. " 25 " Faß 3,50  
Holländ. Jager- größte 30 " Faß 3,00  
Holländ. Voll- " 25 " Faß 3,00  
Kaufmanns-Fett große 30 " Faß 3,00  
Kaufmanns-Fett mittelgr. 45 " Faß 2,75  
Kaufmanns-Fett kleine 90 " Faß 2,50  
Delicateß-Salz- feinste 200 " Faß 2,50  
Marinirte- feinste große 35 " Faß 3,50  
Kollmoppe, extraff. große 40 " Faß 3,50  
Kronfardinen, neue prima 120 " Faß 3,00  
Kräuteranschovis pikant 200 " Faß 2,50  
Elbcaviar pa. neuer grobkörnig pr. Ko. 4,50  
Geleaal dicker, sehr schön, per 5 Ko. 7,00  
bei 3 Faß à 25 Pf., bei 6 Faß à 40 Pf. billiger.  
Für feinste und haltbare Waare garantiert.  
E. H. Schulz, Altona b. Hamburg.  
Etabliert seit 1864.

Winnenden.  
**Warnung.**  
Um Unglück zu verhüten, sieht sich  
Einsender dieses veranlaßt, daß wenn  
wieder Scheiben geschossen wird in der  
Kiesgrube, sich Jedermann in der Nähe  
entfernen sollte; da es letzten Freitag  
vorkam, daß einige Arbeiter im vordern  
Stöckach von 3 Kugeln schwer bedroht  
wurden und ihren Platz verlassen muß-  
ten.  
H...

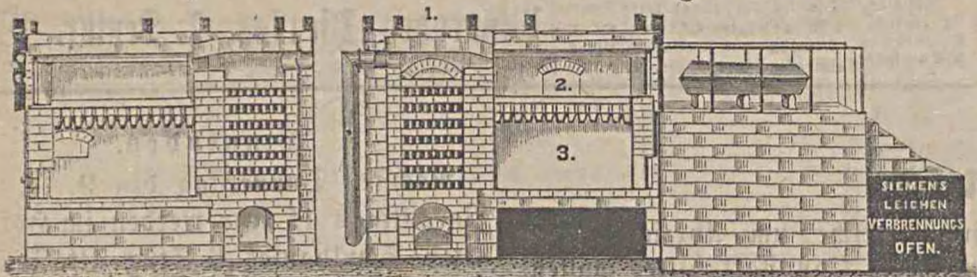
# Auf dem Strohmärktplaz!

Den geehrten Bewohnern von **Winnenden und Umgegend** hierdurch die Mittheilung, daß ich meine

## Wachsfiguren-Ausstellung

verbunden mit

## Leichenverbrennungs-Ofen



des Herrn **Friedrich Siemens** in Dresden **nur noch bis heute Dienstag Abend** geöffnet habe. (Das Modell des Leichenverbrennungs-Ofens ist in zehnfacher Verkleinerung und wird bei dem Vortrag der Ofen ins Detail zerlegt, damit ein jeder spezielle Einsicht bekommt.)

Die Ausstellung enthält mehrere berühmte Meisterwerke in **lebensgroßen Wachsfiguren** aus dem siebenjährigen und dreißigjährigen Kriege. **Auto da Fé** aus der Zeit der spanischen Inquisition, abgehalten zu Toledo 1486. **Jerusalem mit der Leidenspassion**. **Die Mulatten-Zwillinge**, genannt die zweiköpfigen Nachtigallen, **Fräulein Christine** und **Wille**. Diese jungen Damen sind 22 Jahre alt und mit dem Rücken zusammengewachsen. Ferner das 16jährige elektrische **Wundermädchen**, **Fräulein Flora**, lebend auf freiem Theater zu sehen.

**Entré 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.**

Zahlreichem Besuch entgegensehend, unterzeichnet sich **J. Bimbel** aus Mainz.

**Technicum Mittweida.**  
(Sachsen.) — Höhere Fachschule  
für Maschinen-Ingenieure und  
Werkmeister. Vorunterricht frei.  
Aufnahmen: Mitte April u. October.

### Musikalischer Kaffeeklatsch.

Großes humoristisches Potpourri für Clavier, mit untergelegtem Text (auch ohne Text zu spielen). Gegen Einsendung des Betrages versendet franco

**S. Alexander**, Musikalienhandlung,  
Leipzig.

Winnenden.

### Einige faß Güllen

verkauft **Rögel, Metzger.**

### Lehr-Verträge

sind stets vorrätzig in der **Buchdruckerei Winnenden.**

### Gold-Sorten.

20 Frankenstücke . . . . .	16 Rmk.	19—23 J
Engl. Sovereigns . . . . .	20 Rmk.	41—45 J
Russ. Imperiales . . . . .	16 Rmk.	74—79 J
Dukaten . . . . .	9 Rmk.	63—68 J
„ al marco . . . . .	9 Rmk.	63—68 J
Dollars in Gold . . . . .	4 Rmk.	25 G. J

**G. J. Hespeler.**

### Antwort auf die Erwiderung in No. 105 des Blattes.

Bravo meine Herrn! So zeigen sich die rechten Soldaten: da wird nicht lange gesunkert und disputirt, sondern gleich frisch und fröhlich drein geschlagen; nicht erst mit umständlichen Gründen und langweiligen Beweisen der Gegner widerlegt, sondern tüchtig drauf los geschimpft, daß nur so die Haare davon fliegen! Und damit es besser flutsche, — wie jener Baier sagte, als er mit dem Kolben dreinschlug — schiebt man die Sache flugs aufs Persönliche hinaus. In diesem Punkte aber bin ich nicht dabei, denn was die Person mit der Sache in unserem Falle zu thun hat, kann ich nicht einsehen und deshalb, um es gleich zu sagen, bedaure ich unendlich, Ihnen das Vergnügen, meinen unbedeutenden Namen kennen zu lernen, vorenthalten zu müssen. Wo in aller Welt ist es auch Sitte, unter einen objektiv gehaltenen Zeitungsartikel den Namen zu setzen? Wenn Sie mir auf der ganzen Erdenrunde auch nur ein Blatt zu nennen wissen, wo dieser Brauch gehandhabt wird, so sollen Sie meinen Namen erfahren. Ihre persönlichen gehässigen Ausfälle lasse ich daher unberührt, wie ich auch schon in dem ersten Artikel vom Persönlichen abgesehen habe. Ich habe nicht den Kriegerverein angegriffen und noch weniger die Herrn **Dobler-Schäfer**, deren Namen ich ja noch nicht einmal wissen konnte, sondern im Allgemeinen habe ich getadelt, daß hier jetzt noch **Sankt Sedan** gefeiert wird und insbesondere habe ich die Mittel verworfen, welche erhalten müssen, um eine solche Feier und ein solches Feuer möglich zu machen.

Ich habe es gezeihelt, daß Sie mit einem Wagen in der Stadt herumziehen und so einen Jeden moralisch zwingen, Ihnen etwas beizusteuern. Andernfalls muß er nämlich befürchten, daß er von Ihnen, weil er von seinem Haus, das vor Ihren Augen liegt, nichts beibringt, als unpatriotisch, vaterlandslos u. s. w. verschrien wird; gerade so wie Sie es dem Schreiber dieses gemacht haben, und daß Sie seinen Namen in den Staub zu ziehen suchen.

Für einiges Wenige und mehr Nebenächliche haben Sie halbe Erwiderungen beigebracht: Sie behaupten, der **Sedanstag** werde nicht als Schlachttag gefeiert, sondern weil er der Zeit nach geeigneter sei als die Friedensfeier im März. Ei! ei! Die Schulknaben, auf welche Sie sich berufen, sitzen hinten; von denen sind Sie schlecht unterrichtet worden. Weil Sie aber von mir etwas lernen wollen, will ich Ihnen sagen, daß der Friede nicht im März, sondern am 10. Mai 1871 in Frankfurt a. M. abgeschlossen wurde. Allerdings eine sehr ungeeignete Zeit! Der 2. September mit seiner meist erdrückenden Hitze ist viel passender, als der **Wonnemonat**, in dem aber alle Feste, die an keinen bestimmten Tag gebunden sind, z. B. **Kinderfeste** ausschließlich gefeiert werden! — Dieser **Boß**, durch welchen Ihre ganze Schimpferei hinfällig wird, hätte dem gesammten Ausschuß eines Kriegervereins nicht passieren sollen.

Ferner lassen Sie sich darüber auf, daß ich die Franzosen als

„großes Volk“ bezeichne. Nichtsdestoweniger halte ich diesen Ausdruck aufrecht und zwar nicht bloß im Hinblick auf die 36 Millionen Köpfe, welche sie zählen, sondern mehr noch auf das, was sie in den letzten 10 Jahren geleistet haben. Im Kriegswesen haben sie mindestens eben solche Fortschritte wie wir gemacht, in den Wissenschaften und im Volkswohlstand sind sie uns voran und dennoch können sie jetzt ihre Steuern bedeutend herabsetzen. Wie anders sieht es bei uns aus: 130 Millionen neue Steuern hat der letzte Reichstag bewilligt, 90% des gesammten Volkseinkommens wird zu Militärzwecken verwendet und diese ungeheure Militärlast ist nach dem Ausspruche **Moltke's** noch mindestens 50 Jahre zu tragen. Jedem wirklichen Patriotem muß es bange sein, wie es nach diesem halben Jahrhundert bei uns ausseh'n mag.

Etwas mißfällt Ihnen der Ausdruck „Hausfren“ gewaltig, aber auch den lasse ich nicht fallen, denn er ist richtig, wie ich Ihnen in einem Beispiel zeigen werde: Ein **Besenbinder**, welcher anonncirt, morgen Mittag um 12 Uhr werde ich mit meinem Wagen durch die Stadt fahren, oder welcher, denselben vor sich herschiebend, sein „**Kaufet an Besen**“ ruft, hausrirt nach dem allgemeinen Sprachgebrauch mit Besen, auch wenn er nicht in die einzelnen Häuser hineingeht, sondern seine Geschäfte vor denselben auf der Straße abwickeln kann.

Um endlich zu erproben, welcher Patriotismus bei unsern Mitbürgern am beliebtesten ist, der Ihrige oder der meinige, möchte ich Ihnen einen Vorschlag machen: Bleiben Sie bei den im letzten Blatt geäußerten Gesinnungen, lassen Sie aber wenn Sie im nächsten Jahr nochmals den **Sedanstag** feiern Ihren **Sammelwagen** zu Hause und beschränken Sie sich auf rein freiwillige Beiträge. Dann werden wir sehen, ob Ihr Feuer noch in der neuen Straße sichtbar ist oder auf dem **Rosberg** mit der Laterne gesucht werden muß.

Sie sehen also, meine Herrn, daß ich so feige, so heuchlerisch, so unwissend, so unpatriotisch, so vaterlandslos, so plump, so naseweis und so gehässig bin, — je unmotivirter die Vorwürfe sind, um so besser passen sie Ihnen — daß ich Ihnen alles, was Sie als Erwiderung bringen, nehme und nur die Phrasen und die Schimpfworte meine ehrenwerthen Herrn, die lasse ich Ihnen!

Sollten Sie bei einer etwaigen zweiten Erwiderung in rein sachlicher Weise schreiben, so bin ich gerne bereit, Ihnen, Ihrem Wunsche entsprechend, feineren Schliß beizubringen und ihre allenfallsigen irrigen Ansichten über andere Dinge ebenso zu berichtigen, wie über den Friedensschluß. Wie z. B. die **Württemberg** den Tag von **Sedan** in der Reserve bei **Donchery** zugebracht haben, könnte ich Ihnen gerade so schildern, wie wenn ich selbst dort gewesen wäre. Da aber nach Ihrem letzten Artikel eine objektive Behandlung Ihrerseits durchaus nicht zu erwarten ist, bitte ich dieses als mein letztes Wort zu betrachten.

Es erübrigt mir noch, einen Irrthum in meinem ersten Artikel zu corrigiren: Meine Prophezeiung ist nicht ganz eingetroffen, indem der

Merkur noch ziemlich viel über die Sedansfeier bringt. Dabei muß aber in die Augen fallen, daß eine allgemeine Feier nirgends stattgefunden hat, sondern nur einzelne, hauptsächlich Krieger-Vereine und wenige gezwungene Kinderschaaren sich bei derselben beteiligten und es ist zu beachten, daß es der Merkur selbst ist, welcher die Sedansfeier in Württemberg in einer Weise großgezogen hat, von welcher man im übrigen Deutschland nichts weiß und daß es deshalb in seinem Interesse liegt, das Trinkbedürfnis weniger zu einem „Nationalfest“ aufzubauschen.

## Tagesneuigkeiten.

**Berlin, 4. September.** Die Veränderungen im Reichs-, resp. preussischen Staatsdienst, welche durch die Entlassung des preussischen Handelsministers und Staatssekretärs des Reichsamts des Innern, Hofmann, bedingt waren, sind, wie wir hören, auch in Bezug auf die Personalfragen gelegentlich des letzten Hierseins des Fürsten Bismarck definitiv geregelt worden. Zum Verkehrsminister ist, der Staatssekretär für Post- und Telegraphenwesen, Dr. Stephan, ernannt, zum Chef des Reichsamts des Innern der Geheime Regierungsrath Tiedemann, Chef der Reichskanzlei, welche Stellung er auch jetzt beibehält. Es wird damit ein lang gehegter Wunsch des Fürsten Bismarck erfüllt, der schon lange eine Personalunion seiner Privatkanzlei und des Reichskanzleramts anstrebte. Das Präsidium im Bundesrathe wird Herr Herzog übernehmen, der zunächst zum preussischen Bevollmächtigten im Bundesrathe ernannt werden wird. Ob derselbe auch zu der Würde eines preussischen Ministers ohne Portefeuille befördert werden wird, ist noch unbestimmt, ein diesbezüglicher Vorschlag liegt dem preussischen Staatsministerium bereits zur Verathung vor. Alle die Ernennungen werden Anfangs Oktober publiziert werden, da offiziell die Amtsthätigkeit des Herrn Hofmann erst am 30. September ihr Ende findet.

**Berlin, 2. Sept.** Es heißt, Fürst Bismarck bereite über die Steuerfrage eine Denkschrift vor, mit welcher die Steuervorlagen dem Reichstage zugehen sollen. Eine erneute Ablehnung der Vorlagen, heißt es, würde die Auflösung des Reichstages herbeiführen.

**Petersburg, 31. August.** Vor einigen Tagen wurde auf dem Newaquaui auf Wassili-Ostrow eine Persönlichkeit in Folge ihrer frappanten Ähnlichkeit mit der Photographie des bisher vergeblich gesuchten Tischlers, welcher an dem Verbrechen im Winterpalais beteiligt war, verhaftet. Weiter gravirende Momente lassen die Annahme zu, daß der Arretirte diesmal wirklich der Attentäter sei. Man will nämlich wissen, daß der Tischlermeister Pretow, bei welchem jener Tischler früher gearbeitet, den Arretirten bei der Konfrontation als seinen ehemaligen Gefellen bezeichnet habe. Vorgestern wurden in Winterpalais zwei Individuen verhaftet, welche sich nicht legitimiren konnten. Gerüchweise heißt es übrigens, daß der auf dem Newaquaui Arretirte der vermeintliche Rumäne sei, welcher bereits vor drei Wochen im Hotel Demuth verhaftet und damals über die Grenze geschafft wurde. Derselbe habe sich damals durch Färbung des Haars und falschen Bart unkenntlich gemacht. Letzte Version tritt jedoch, wie gesagt, nur gerüchweise auf.

**London, 4. September.** Ein Telegramm des „Evening Standard“ aus Curachee von heute sagt, nach eingegangenen offiziellen Nachrichten bestätige sich die Niederlage Ajub Khan's General Roberts habe 10,000 Gefangene gemacht.

\* Ein Provinzialblatt, das in Halle erscheinende „Tageblatt“, hat eingehende Vergleichen über die Roggenpreise in Petersburg einerseits und in Berlin, Halle, Chemnitz andererseits angestellt, welche die ganze Zeit vom 1. Juli 1879 bis zum 2. August 1880 umfassen. Das Resultat ist, daß der Preisunterschied zwischen Petersburg und den genannten deutschen Plätzen sich successive seit Einführung des Zolles gehoben hat. Es beträgt hier nach die verhältnismäßige Steigerung des Roggenpreises gegen Petersburg seit der Einführung der Kornzölle per Tonne von 1000 Ril.:

in Berlin . . . . .	№ 11.90
in Halle . . . . .	№ 11.40
in Chemnitz . . . . .	№ 9.78
ditto für russischen Roggen	№ 13.83

Aus diesen Ziffern, welche sowohl inländischen als ausländischen Roggen betreffen, geht unzweifelhaft hervor, daß der deutsche Consument, was übrigens kein Einsichtiger bezweifelt hat, den ganzen Zoll von 10 M per Tonne zu tragen hat. Wäre dem nicht so, so brauchte man ja nur den Getreidezoll beliebig zu erhöhen, um hierdurch dem Auslande eine große Zahl von Millionen abzunehmen. Ein besseres Mittel, alljährlich große Summen abzunehmen, mit welchen man alle Nothleidenden unter-

stützen, ja die ganze soziale Frage lösen könnte, würde es ja nach Denjenigen, welche der Meinung sind, daß nicht wir, sondern Amerika und Rußland den Getreidezoll tragen, gar nicht geben.

Durch die Berechnungen des „Halle'schen Tagblattes“ ist es nun aber ganz unzweifelhaft festgestellt, daß unsere Konsumenten, nicht der ausländische Markt, den Getreidezoll bezahlen. Zu gute kommt derselbe nur zum kleineren Theile der Zollkasse, zum größeren den inländischen Grundbesitzern, welche Getreide verkaufen können und den um den Zollsatz erhöhten Preis erzielen. Daß dies nur die größeren und reicheren Grundbesitzer sind, ist schon oft nachgewiesen worden. Bezahlen müssen an dem Roggenzoll die große Anzahl der kleinen Bauern, welche ihren Brodbedarf kaufen müssen, namentlich diejenigen, in den von der Missernte heimgesuchten Provinzen, die meisten ländlichen Arbeiter und die gesammte städtische Bevölkerung innerhalb deren wieder die Arbeiter der Haupttheil trifft. Der gesammte Consum an Roggen im Deutschen Reiche beträgt jährlich 7 284 000 Tonnen. Hiervon wurden 1878 in Deutschland geerntet 6 949 000 Tonnen und 1879 5 190 000 Tonnen. Eingeführt wurden nach Abzug der Ausfuhr 1878: 754 000 Tonnen und 1879 1 331 545 Tonnen. Diese Ziffern beweisen, daß wir ohne auswärtige Einfuhr von Roggen auch in guten Jahren (wie 1878) nicht fertig werden können. Die Preiserhöhung, welche durch den Roggenzoll bewirkt wird, beträgt daher auf 7 280 000 Tonnen à 10 M jährlich 72 480 000 M. Diese kolossale Steuer, welche nahezu doppelt so groß ist, als der Gesammtebetrag der preussischen Klassensteuer, wird größtentheils von den am wenigst bemittelten Klassen, der Hauptnahrung das Roggenbrod ist, getragen. Diese Steuer macht per Familie durchschnittlich 9 M, auf die Arbeiterfamilie natürlich nach Verhältnis mehr, aus. Und angesichts solcher ziffermäßigen Ergebnisse der neuen Steuer- und Wirtschaftspolitik wagt man es noch, von Steuererleichterungen, von einer Fürsorge des jetzigen Systems für die arbeitenden Klassen zu sprechen? Die 72,8 Millionen neuer indirekter Steuer treffen den Roggen allein. Dazu kommen noch die Antheile, welche jeder Arbeiter an der Steuer auf Gerste, Fleisch, Schmalz, Petroleum etc. zahlen muß. Und angesichts solcher Resultate wagt man es noch, in einem notorischen Mißjahre der Aufrechterhaltung der Kornzölle das Wort zu reden?

## Verschiedenes.

**Mainz, 2. September.** Ein trauriges Unglück hat sich heute früh auf dem Rhein zugetragen. Das Schiff „Pfalz Nr. II.“, welches den Dienst Köln-Mainz-Mannheim versah, gerieth auf der Bergfahrt bei Rheindürkheim in Brand. Es hatte eine große Ladung Benzin und Petroleum an Bord. Der Kapitän Joh. Knapp ist glücklich der Gefahr, durch die Flammen seinen Tod zu finden, entronnen, ebenso sein Bruder, der Steueremann, und die übrige Bemannung. Sie retteten sich sämtlich durch Schwimmen. Nur der Maschinenmeister, welcher sich trotz des ausgebrochenen Brandes noch an der Maschine zu schaffen machte, mußte elendiglich verbrennen, weil ihm durch die Flammen der Rückweg abgeschnitten war. Das Feuer, in kurzer Zeit sich über das Schiff verbreitend, soll der Masse brennbarer Stoffe wegen, die das Schiff an Bord hatte, einen schauerlich-schönen Anblick gewährt haben. Die Flammen schlugen haushoch empor. Die Frau des Kapitäns hielt mit ihrem Kinde auf dem Hintertheil des brennenden Schiffes bis zum letzten Augenblicke aus, bis ihr durch Matrosen des zu Thal fahrenden Remorqueurs „Maximilian“ Hilfe und Rettung wurde. Das Schiff, fast total ausgebrannt, liegt unter Wasser.

**Münster.** Wie wir kürzlich mittheilen, starben rasch hintereinander 40 und einige Thiere des hiesigen Zoologischen Gartens infolge von Vergiftung. Jetzt hat sich herausgestellt, daß ein paar Knaben den Thieren mit Phosphor vergiftetes Brod vorgeworfen hatten. Die wohlhabenden Eltern der jungen Taugenichtse haben sich erboten, vollständigen Schadenersatz zu leisten, weshalb der Prozeß niedergeschlagen wurde. Hoffentlich haben es die betreffenden Väter aber nicht unterlassen, den hoffnungsvollen Knaben einen ordentlichen Denkartel zu verabfolgen.

## Die Schwere der Erde.

### I. Wie viel Pfund wiegt die ganze Erde.

Die Naturforscher haben über Dinge nachgedacht und Dinge erforscht, die oft dem gewöhnlichen Manne wie eine Fabel vorkommen. Zu diesen Dingen gehört auch wohl die Frage: wie viel Pfund wiegt die ganze Erde?

Zwar sollte man meinen, daß man dies sehr leicht beantworten kann. Man möchte die erste beste Zahl hinsagen und sicher sein, daß kein Mensch eine Waagschale herbeischleppen und nachwiegen wird, ob kein Loth daran fehlt. Allein die Frage ist keineswegs ein Scherz und die

Antwort ist kein Schwank, sondern es ist von wirklichem wissenschaftlichem Interesse. Die Frage ist an sich eben so wichtig, wie die Antwort, die man jetzt zu geben im Stande ist, wichtig ist.

Man weiß, wie groß die Erdkugel ist; nun sollte man glauben, daß es leicht sei, zu wissen, wie schwer sie ist. Man brauchte nemlich nur eine kleine Kugel aus Erde zu machen, die man genau wiegen kann; sodann könnte man berechnen, um wie viel Mal diese Kugel kleiner ist als die Erde und hienach ließe es sich fast an den Fingern herzählen, daß wenn z. B. die gemachte Kugel einen Centner wiegt, die so und so vielmal größere Erdkugel so und so viel Centner wiegen müsse.

Aber dieses Verfahren würde sehr leicht irre führen und gar kein Resultat geben. Es käme nemlich darauf an, woraus man die kleine Kugel macht. Macht man sie aus loser Erde, so würde sie zu leicht wiegen, nimmt man Steine hinein, so würde sie schwerer, würde man gar Metalle hinein thun, so würde sie je nach dem Metall noch bei Weitem schwerer ins Gewicht fallen.

Will man also aus dem Gewicht der kleinen Kugel das Gewicht der Erdkugel berechnen, so muß man vorerst wissen, woraus denn eigentlich die Erdkugel besteht, ob Steine oder Metall, oder ganz unbekannte Dinge oder gar leere Höhlen in ihr sind, oder ob sie vielleicht gar nichts als eine hohle Kugel ist, auf deren äußerer Schale wir leben. —

Man wird wohl bei einigem Nachdenken einsehen, daß die Frage: wie viel Pfund wiegt unsere Erde, eigentlich darauf hinausgeht, zu erforschen, woraus durchschnittlich diese Erdkugel besteht, und das ist schon eine Frage, die mehr wissenschaftlich klingt.

Diese Frage ist in neuerer Zeit gelöst worden, und man hat als Resultat gefunden, daß die Erde 14 Quadrillionen Pfund schwer ist, daß sie durchschnittlich aus einer Masse besteht, die etwas leichter ist als unser Eisen, daß sie an der Oberfläche leichtere Massen an sich hat und nach der Tiefe zu an schweren Massen zunimmt und endlich, daß sie wohl viele einzelne Höhlen in sich hat, aber selbst keineswegs eine Hohlkugel ist.

Die Art und Weise, wie man im Stande war, dies wissenschaftlich zu erforschen, wollen wir so kurz und deutlich es nur angeht, darzulegen suchen.

## Feuilleton.

### Die Nebenbuhler.

(Novelle aus dem 16 Jahrhundert. Frei nach dem Englischen.)

(Fortsetzung.)

Ich würde auf Dein Begehren durch Feuerflammen gestürzt sein; denn ich liebe dich, und glaubte mich von Dir wieder geliebt. Warum zogst Du diesen Mann mir vor? Nicht Rang noch Reichthum können Dich bei dieser Wahl verblendet haben, denn er ist arm und von geringem Herkommen; während ich von guter Familie bin, und mehr besitze, als meine Bedürfnisse erfordern. Es ist wahr, ich kann mich nicht rühmen, schön zu sein; allein hast Du mich nicht selbst hundert mal versichert, Maria, die Schönheit eines Mannes bestehe nur in seiner Treue und in seinem Muth? Doch auch Baretin ist keine hervorragende Erscheinung, um die Sinne einer Jungfrau bethören zu können, und den Jahren nach könnte er fast Dein Vater sein. Sprich, warum hast Du ihn mir vorgezogen? Ich kann es nicht begreifen; ich muß die Antwort aus Deinem eigenen Munde hören."

Maria zögerte einige Sekunden mit der Antwort, dann erwiderte sie fest; „Paul Baretin ist brav, gut und gerecht, sein Herz ist ohne Falsch dies sind meine Gründe, warum ich ihn liebe."

Marc Grillon schlug ein höhnisches, gellendes Gelächter auf; er blickte sie scharf an und versetzte: „Dies war es, was ich von Deinen Lippen hören wollte. So vernimm denn, Maria, daß dieser Mann, den Du brav, gut und gerecht nennst, dessen Herz ohne Falsch ist, den Du wie einen Heiligen verehrst — ein Bösewicht ist, der schon am Galgen hing."

Maria fuhr mit einem lauten Schrei in die Höhe, ihr Gesicht war todtenbleich geworden, und krampfhaft streckte sie die gefalteten Hände Marc Grillon entgegen, als wolle sie ihn bitten, zu schweigen und Mitleid mit ihr zu haben.

„Weißt Du es vielleicht schon?" fragte Marc Grillon argwöhnend. Diese Worte brachte Maria wieder zu sich selbst.

„Es ist Lüge!" rief sie. „Wer hat Euch so getäuscht?"

Marc Grillon antwortete nicht, sondern hob zwei Finger mit den Augen in gleicher Richtung empor.

„Ich glaube Euch nicht," erwiderte Maria schwerathmend, „nein, nein! ich glaube Euch nicht. Woher habt Ihr solchen entehrenden Verdacht? Und warum habt Ihr mich nicht früher davon in Kenntniß gesetzt?"

„Ich habe keinen Verdacht," versetzte Marc Grillon langsam und nachdrücklich; „ich habe Gewißheit. Ich würde Deinen Gatten nicht auf den bloßen Schein verdammen, und zu Dir kommen und sagen: er, den Du zum Herrn über Dich und Dein Vermögen gemacht hast, der Vater Deines schönen Kindes — er ist ein Verbrecher, der eine Stunde zu früh vom Galgen geschnitten worden, zu welchem das Gesetz ihn verurtheilt hatte. Um Dir dieses sagen zu können, mußte ich Ueberzeugung, Beweise haben."

„Beweise?" fragte bebend Maria. „O Marc, dann hab Mitleid mit uns, dann entbedt es Niemanden außer mir, was Ihr wißt. Doch spricht — spricht; ich will, ich muß Alles hören, was Ihr mir darüber zu sagen habt, obgleich ich es nicht glauben kann."

„Ich muß um einige Jahre in meiner Erzählung zurückgehen, ihr einen geeigneten Anfang zu geben, erwiderte Grillon."

Maria saß mit gefalteten Händen und gebeugt auf ihrem Stuhl, ihm gegenüber, wie Jemand, der resignirt seinen Todesstreich zu empfangen bereit ist.

„Maria, Du erinnerst Dich," fing Marc Grillon seine Erzählung an, „daß ich vor ungefähr acht Jahren in Paris Medizin studirte. Dein Vater hatte gewünscht, daß ich das Jahr vor unserer Verheirathung nicht in Senlis zubringen sollte. Aus Liebe zu Dir gehorchte ich ihm, und zu was hätte diese Liebe mich nicht vermocht. Du kennst die Folgen dieses meines Gehorsams. — Die Belustigungen der übrigen Studenten hatten für mich keinen Reiz; ich mischte mich weder in ihre Schwelgereien, noch in ihre Duellen, und Dich liebte ich zu sehr, um den Umgang mit andern Frauen zu suchen; ich floß die Vergnügungen, die ich nicht mit Dir theilen konnte, und widmete mich bloß den Wissenschaften. Dieser Anfang versprach mir für die Zukunft gute Früchte zu tragen. Die Professoren, denen ich als der fleißigste Student unsers Collegiums bekannt war, schenkten mir ihre Achtung und Freundschaft. Der geschickteste und ausgezeichnetste von ihnen war ein gewisser Doctor Ambrosius Paré; er nahm mich unter die Zahl seiner vertrauten Schüler auf, und oft brachte ich ganze Nächte in seinem geheimen entlegenen Theil seines Hauses zu, wo manche Dinge zum Nutzen der Wissenschaft vorgenommen wurden, welche strenge vom Gesetz verboten sind."

„Eines Abends, es war im Monat Februar —"

Bei diesen Worten schauderte Maria und verbatg ihr Gesicht in den Händen.

„Meine Geschichte schreibt sich von lang verfloßener Zeit her, allein diese Einzelheiten sind unverläßlich," sagte Grillon.

„Erzählt weiter," bat Maria mit schwacher Stimme.

„Eines Abends, im Monat Februar, befand ich mich bei Meister Ambrosius Paré, welchen seine Dienspflicht nach dem Louvre zum König Heinrich II. gerufen hatte. Ich war ganz allein in dem Kabinet und erwartete einen Leichnam, den man zur Section bringen sollte. Im Kamin brannte ein helles Feuer, auf dem Tisch stand eine Flasche Wein, und umher lagen Bücher. Das Zimmer war angefüllt mit Instrumenten, Skeletten, Todtenköpfen und sonstigen anatomischen Gegenständen, die wohl jedem dieses Anblicks Ungewohnten das Haar auf dem Haupt zu Berg gestäubt haben würden. Ich empfand keinen Schauer, denn ich hatte ja selbst diese todten Körper zergliedern helfen. Gegen acht Uhr klopfte es an die Thüre des Zimmers, ich öffnete, und es traten zwei Männer herein, mir wohl bekannt, da sie der Doctor öfters zu seinen Zwecken gebrauchte. Auf ihren Schultern trugen sie eine Last, welcher sie sich sofort auf einen steinernen Tisch, der mitten im Zimmer stand, entledigten, und sich dann stillschweigend entfernten. Ich band, wie gewöhnlich, den Sack auf, und fand einen männlichen Leichnam. Du hörst mir doch aufmerksam zu, Maria?"

„Erzählt nur weiter," antwortete Maria, und hielt ihre gefalteten Hände vor die Stirne; „erzählt nur, ich höre Euch zu."

„Dieser Mann war noch nicht alt," fuhr Grillon in seiner Erzählung fort, „und hatte feine, zartgeformte Hände; sein Hemd war vom feinsten Linnen; man sah es auf den ersten Blick, daß er nicht der Hefe des Volkes angehörte."

„Und wer glaubt Ihr denn, daß er gewesen sei?" fragte Maria mit unstät umherirrendem Blick.

„Es war der Leichnam eines Barbiers, der in der Straße aux Ours gewohnt hatte. Mann hatte ihn als Dieb und Mörder an demselben Tag auf dem Platz St. Antoine aufgehängt."

„Als Dieb und Mörder —" wiederholte Maria tonlos, und ließ den Kopf auf die gefalteten Hände sinken. Beide schwiegen einen Augenblick.

„Fahrt fort, Grillon," sagte hierauf Maria mit ruhiger Stimme, und eine leichte Röthe flog über ihre leichenblaffen Wangen.

„Du verstehst mich doch vollkommen?" fragte Marc Grillon, als fürchte er für ihren Verstand.

Ein leichtes Kopfschütteln war ihre Antwort.

„Ich löste den Strick von dem Halse des Leichnams, welcher denselben noch umfieng," fuhr Marc fort, „reinigete das Gesicht von dem Schmutz, welcher es bedeckte, und obgleich Meister Ambrosius mir es nicht befohlen hatte, so schritt ich doch sogleich zur Section. Bei dem ersten Schnitt meines Messers floß das Blut aus der linken Schläfe — Maria, hast Du noch nicht bemerkt, daß Dein Mann an dieser Stelle eine Narbe hat?"

Maria bejahte es schweigend.

„Als ich das Blut fließen sah, gelangte ich zur Ueberzeugung, daß der Mann nicht todt sei. In diesem Augenblick trat Meister Ambrosius Paré in's Gemach. Ohne Zweifel hatte man dem Doctor eine große Belohnung versprochen, wenn er den Delinquenten, den Jedermann für todt hielt, wieder zum Leben brächte."

(Fortsetzung folgt.)

## Muthmaßliche Witterung.

Dienstag den 7. September 1880.

Gewitter, warm, windig.